

Es ist kompliziert ...!

Der Konflikt zwischen Filmclub 813 und Kunstverein steuert auf einen Showdown zu

Am 14. Oktober veröffentlichte der Filmclub 813 auf seiner Webseite eine Erklärung, der zu entnehmen war, dass der Kölnische Kunstverein als Vermieter dem Verein »überraschend, außerordentlich und fristlos« gekündigt habe. Das Kino solle bereits zwei Tage später besenrein übergeben werden. In den sozialen Medien brach daraufhin ein Sturm der Empörung los: von Berliner Regisseuren über Münchner Filmmagazine bis hin zum Bundesverband kommunaler Filmarbeit, alle setzten sich innerhalb kürzester Zeit für den Erhalt des vielfach für sein filmhistorisches Programm ausgezeichneten Kinos ein. Einen Tag später gab es erst einmal eine Entwarnung: Die fristlose Kündigung wurde ausgesetzt. Das Programm des Filmclubs konnte zunächst weiterlaufen. Für Ende Oktober wurde ein Gespräch der Anwälte beider Parteien vereinbart, außerdem will das Kulturamt im Streit vermitteln – nicht das erste Mal.

Tatsächlich gab es schon seit dem Einzug des Kunstvereins in den Riphahn-Bau an der Hahnenstraße 2003 immer wieder Konflikte. Der Kunstverein ist Hauptmieter der städtischen Immobilie, der Filmclub 813 hat einen Untermietvertrag. Es gibt einen Ratsbeschluss, der den Filmclub als Mieter des Kinos – dessen Technik und Bestuhlung Vereinsbesitz ist – festschreibt, eine weitere Untervermietung an Initiativen und Festivals ist dabei durchaus erwünscht. Hierüber kam es dann zum aktuellen Eklat: Der Kunstverein, der

Drittnutzungen zustimmen muss, verweigerte überraschend eine Vermietung an das Festival Soundtrack Cologne wegen einer zu niedrigen Deckung der Haftpflichtversicherung. Statt die Versicherungssumme zu erhöhen, versuchte daraufhin der Filmclub per einstweiliger Verfügung doch noch eine Vermietung durchzusetzen – was vor Gericht scheiterte. Daraufhin kam die vielleicht doch nicht so »überraschende« Kündigung des Kunstvereins.

Nach Gesprächen mit Beteiligten auf beiden Seiten des Konflikts lässt sich grob zusammenfassen: Der Kunstverein sieht auf Seiten des Filmclubs immer wieder die Verletzung vertraglicher Pflichten, während sich der Filmclub gegängelt, in seiner Arbeit behindert und von oben herab behandelt fühlt. Verkomplizierend kommen persönliche Animositäten hinzu und auch Spaltungen auf beiden Seiten in der Frage, wie denn miteinander umzugehen sei. Es ist kompliziert.

Zwischen den Fronten steht die Stadt Köln: Die Leiterin der Kulturamts Barbara Förster bedauert, dass es so weit gekommen ist und will sich für eine gütliche Lösung einsetzen. Dazu müssten aber beide Seiten bereit sein, Kompromisse einzugehen. Klar ist, dass das Programm des Filmclub 813 für das Kölner Kulturleben unersetzbar ist. Klar ist aber auch, dass der Status quo nicht mehr haltbar ist. Fortsetzung folgt...

Text: Sven von Reden
Foto: Thomas Schäkel



Drohende Kündigung: Mitglieder des Filmclub 813 protestieren


out of the past

Filmgeschichte auf Kölner Leinwänden vorgestellt von Olaf Möller



In kritischem Einklang: DEFA-Film »Denk bloß nicht, ich heule«

Vergessene Handwerker und Virtuosen

Die Kulturkirche Ost zeigt Frank Vogels »Denk bloß nicht, ich heule« (1965/90), ein wunderbar konzises DDR-Drama, das die existentiellen Fragen eines Kommunisten verhandelt, dem das Leben als Wert wichtiger ist als das Parteibuch. Vogel war jemand, der sich im kritischen Einklang sah mit seinem Staat, seinem Land – dazu gehört dieser Film genauso wie seine hervorragenden Mauerwerke »... und deine Liebe auch« (1962) und »Materna«, die dritte Episode von »Geschichten jener Nacht« (1965), die beide den 13. August 1961 rechtfertigend nachvollziehbar machen. »Denk bloß nicht, ich heule« ist keineswegs subversiv – er kam nur ungelegen und wurde daher in der DDR verboten. Hoffentlich kann man ihn irgendwann mal in Köln im Kontext des weiteren Schaffens des Regisseurs besser verstehen lernen.

Bei Taniguchi Senkichi muss man froh sein, wenn man überhaupt einen seiner Filme zu sehen bekommt. In der Hommage des Japanischen Kulturinstituts anlässlich des 100. Geburtstags der Schauspielllegende Mifune Toshirô läuft sein fabelhafter Thriller »Snow Trail« (1947). Taniguchi entwickelte sich in der Nachkriegszeit zum vielleicht größten Action-Suspense-Virtuosen seiner Tage, dessen Meisterschaft jenseits von Japan nie gewürdigt wurde. Das einzige, was

man kennt, ist seine Spionagerießer-Farce »Key of Keys« (1965) – weil Woody Allen ihn als Basis für seinen doofen »What's Up, Tiger Lily?« (1966) benutzte.

Andere Regisseure würden selbst dann keines Blickes gewürdigt werden, wenn dauernd was von ihnen lief. Gilles Grangier ist so ein Fall: ein französischer Filmhandwerker von den 40er bis in die 80er Jahre – wenn man seine TV-Arbeiten mitzählt. Am besten ist er immer dann, wenn er Spannung erzeugen durfte wie zum Beispiel in dem so vitalen wie melancholischen Polizeimelodram »Mantel der Nacht / Das Geheimnis der Dame in Weiß« (1958), das der Filmclub 813 zeigt. Jean Gabin will darin Nadja Tiller vor sich selbst retten – dass er dabei einen Drogenring sprengt, ist emotional Nebensache, wird aber nie nebensächlich erzählt. Grangier sagte später einmal, dass die Cinephile erst wirklich zu sich selber finden wird, wenn sie die Handwerker seiner Klasse zu würdigen versteht. Davon sind wir heute weiter entfernt denn je.

Denk bloß nicht, ich heule: Sa 14.11., Kulturkirche Ost, 20 Uhr. Eintritt frei! Infos: kulturkirche-ost.de

Snow Trail: Mo 16.11. u. Sa 28.11., Japanisches Kulturinstitut, 18:30 Uhr (14.11.) u. 14.30 Uhr (28.11.). Eintritt frei! Infos: jki.de

Mantel der Nacht / Das Geheimnis der Dame in Weiß: Mi 11.11., Filmclub 813 in der Brücke. Infos: filmclub-813.de